Zeitschrift: Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung

Herausgeber: Ce Be eF : Club Behinderter und Ihrer FreundInnen (Schweiz) [1986-1992]; Anorma : Selbsthilfe für die Rechte Behinderter (Schweiz) [ab 1993]

Band: 28 (1986)

Heft: 5: Sucht

Artikel: Drogen im Heim!?

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-157353

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Drogen im Heim!?

«Ich hatte selten Angst»: Eine Pädagogin erinnert sich in kurzen Erzählungen an einen Jugendlichen, der regelmässig während seiner Zeit im Schulheim für behinderte Jugendliche Hasch konsumierte:

Angefangen hat es etwa im Pubertätsalter, als er sich intensiv mit sich und mit seinen Grenzen auseinandersetzte. Er begann zu haschen, er hascht noch heute, vielleicht nimmt er noch anderes zu sich ... Aber er spritzt nicht, wegen seinen starken körperlichen Einschränkungen ist ihm das nicht möglich. Dadurch hatte ich immer eine Rückversicherung.
Ob die Drogengewöhnung etwas mit seiner Behinderung zu tun hat? ... Nein, sicher nicht direkt. Jeder kann zu Drogen greifen, wenn ihm etwas fehlt, wenn er sich bewusst oder unbewusst etwas wünscht, das er nicht erreichen kann. Und er konnte wirklich viele Dinge nicht tun, da war es auch schwierig, ihm Ersatz anzubieten. Eine Behinderung kann vielleicht die Sucht mit-auslösen, aber Ursache ist sie sicher nicht ... Die No-future-Stimmung aber kann sich bei ihm durch seine Stellung als Behinderter in dieser Gesellschaft verstärken. Denn wenn er in die Zukunft schaut, sind seine Aussichten nicht beflügelnd. Er stösst auch immer wieder an den Punkt, an dem er ständig auf die Hilfe einer anderen Person angewiesen ist, Schritt für Schritt, für die kleinste Handlung, Tag für Tag. Das macht ihm sicher sehr zu schaffen.
Er muss für jede Zigi jemanden um Hilfe bitten, da er seine Hände nicht gebrauchen kann. Viele der Mitarbeiter waren denn auch nicht bereit, ihm den Joint zuzubereiten. Im Hause selbst war zudem Paff-Verbot; was draussen geschah, dafür fühlte ich mich nicht dauernd verantwortlich. Vielleicht wurde ich deshalb auch im Quartier etwas schief angeschaut, er musste ja die Leute auf der Strasse um Hilfe bitten. Allerdings hatte er auch im Quartier eine besondere Rolle.
Zum Entsetzen vieler Erzieher hatte ich eigentlich nie Angst, andere Jugendliche im Heim liessen sich «anstecken». Er war schon immer auch in der Klassengemeinschaft gewissermassen, ein Ausnahmefall, der sich stark in der Jugendszene bewegte und vieles ausprobierte. Ich versuchte auch nicht, die Angelegenheit prophylaktisch in der Schule auszuschlachten, obwohl alle Schüler von seinen «Trips» wussten. Ich

empfand das Diskutieren darüber als eine Angelegenheit zwischen ihm und mir. Mehr Schwierigkeiten hatte ich eigentlich mit Mitarbeitern, die der Situation nicht immer gewachsen waren; sie hatten ihn ja auch in seinen Stimmungen auszuhalten, teilweise waren sie aber aus grundsätzlicher Überzeugung gegen diesen Konsum.
Erst in einer für die Ausbildung entscheidenden Phase habe ich ihm das Rauchen von Hasch verboten, denn in dieser Zeit fielen auch seine Schulleistungen stark ab. Das fiel ihm sehr schwer. Ganz hat er wohl nie aufgehört. In dieser Zeit belog er mich auch, was sonst selten bei ihm war. Das ist wohl der Punkt, der Bezugspersonen so kaputt machen kann.
Ein Mitglied des Stiftungsrates meldete mir, ihn an einem Drogentreffpunkt gesehen zu haben. Ich war in meiner Haltung damals sicher, so dass ich mitteilen konnte, darum zu wissen und die Situation unter Kontrolle zu haben. Dadurch gab es keine weiteren Schwierigkeiten, der Stiftungsrat vertraute mir.
Ich schaute mich auch bei Beratungsstellen um, konkret gab es da aber kein grosses Hilfsangebot. Ihn weggeben, für einen Entzug, das sah ich nicht, ich wollte ihn auch nicht in die Mühle bringen. Nun, hätte er gespritzt, dann hätte ich aktiv und gezielt eine Möglichkeit zum Drogenentzug organisiert. Einmal hatte ich Kontakt mit der Behörde, denn er kam in eine Kontrolle. Die waren aber hilflos, wussten nicht, was mit der Anzeige eines Behinderten anzufangen. Von einem Heim ins andere? Unsinn, auch unmöglich ... Schliesslich endete das ganze mit einer Geldstrafe.

Geld, sekundäre Kriminalisierung? ... Er hatte immer sehr viel Sackgeld von zu Hause, das setzte er um. Ob er wohl auch ab und zu dealte? Möglich, denn durch den Rollstuhl wäre er ja geeignet. Sicher

bekam er auch nicht immer die beste Ware. Da spielt das Behindertsein auch seine Rolle, anderseits bekam er wohl auch 'mal was geschenkt.
Dann musste er die Angelegenheit im Zusammenhang mit der Geldstrafe auch seinem Vater eröffnen. Davor hatte er lange Angst, denn der Vater drohte ihm schon früher massiv, ihn im Falle des Drogenkonsums hart zu bestrafen. Er hatte Angst vor seinen Drohungen, gleichzeitig reizte es ihn, das wirkliche Verhalten seines Vaters zu beobachten. Nun reagierte er nicht wie angedroht, denn der Vater wiederum hatte Angst, ich könnte davon wissen. Später konnten wir offen miteinander reden. Sein Vater hat mir auch nie Vorwürfe gemacht.
Ja, wenn es nur Hasch wäre, hätte ich eigentlich gar keine Bedenken. Ich glaube, dass Hasch in seinem Falle eine wirkliche Möglichkeit zur Kompensation wäre. Wir hätten ihn kaum davon wegbringen können, zudem hatten wir keine Alternativen anzubieten. Schlimmer finde ich die Kombination mit Alkohol. Hier sind die Gefahren für eine ausweglose Sucht wohl gravierender. Ja, Alkohol: Wir trinken Alkohol, auch im Heim. Ist jemand gefährdet, so reden wir darüber. Ich glaube, dass dies die einzige Möglichkeit ist, mit der Droge Alkohol umzugehen.

Alkohol:

Es gibt nur wenige Chemikalien und keine andere Rauschdroge, die ein Mensch in einer Konzentration bis zu fünf Promille in seinem Körper toleriert.
Alkohol wirkt beim Menschen vorwiegend auf das Nervensystem, und zwar weniger auf niedere, vegetative Funktionen als auf die höheren, das Bewusstsein und die Emotionen steuernden Zentren.
Schon kleine Alkoholdosen schwächen die Kontrolle über Triebimpulse ab. Hemmungen schwinden, und die sozialen Vorschriften, die sich der einzelne zu eigen gemacht hat, verlieren teilweise an Macht. Man ist zufriedener mit sich selbst.
Kaum eine Grenze wird sorgfältiger verschleiert als jene zwischen dem «sozialen Trinken», das als alltäglich und normal gilt, und dem beginnenden Alkoholismus.
Der Alkohol spendet Trost, statt die Probleme zu lösen; als Tröster unentbehrlich, wird er bald zum grössten Problem des Trinkers.

W. Schmidbauer/J. von Scheidt:
Handbuch der Rauschdrogen

Cannabis (Marihuana/ Haschisch)

Die Rauschdroge Cannabis wird in zwei Varianten gebraucht. In Amerika als Marihuana, in Asien und Afrika als Haschisch.
Abgesehen vom Alkohol gibt es keine Rauschdroge, die so weit verbreitet ist und die Menschheit so lange begleitet wie die Cannabis Produkte.
Mit dem Cannabis-Konsum werden nervöse Vorgänge verlangsamt, die Bewusstseinshelligkeit nimmt gegenüber äusseren Reizen ab. Dagegen steigt die Bewusstheit gegenüber inneren Sinneseindrücken und Abläufen, die Gefühlsintensität steigert sich: Farben können leuchtender werden, Töne klarer und schöner, Gerüche können zu überwältigenden Erlebnissen werden.
Der Mensch wird durch den Konsum von Cannabis seinen physischen und psychischen Gegebenheiten nicht entweichen, er kann vorhandene Gedanken und Stimmungen nur aufdecken und überdeutlich klar sehen.

W. Schmidbauer/J. von Scheidt:
Handbuch der Rauschdrogen

Ob ich mich bei meinem eigenen Sohn gleich verhalten würde? . . . Ja, ich glaube. Ich habe die Einstellung, dass gerade junge Leute viele Dinge ausprobieren müssen. Allerdings hätte ich bei einem eigenen Kind, das selbständig ist, mehr Angst vor dem Spritzen. Seine starke Behinderung, durch die er täglich hautnah auf Hilfe angewiesen war, gab uns immer wieder die Kontrollmöglichkeit und das Wissen, dass er nicht spritzte. Das hat mich sehr sicher gemacht. So gesehen muss ich sagen, dass seine Behinderung ihn und mich geschützt hat.
Ich glaube, es war wichtig, die ganze Angelegenheit nicht zu dramatisieren und trotzdem offen damit umzugehen. Darin investierte ich meine ganze Energie. Ich hatte auch wenig Angst; das war es wohl, weshalb nicht mehr Konflikte entstanden. □